

Dr. Hope Bridges Adams Lehmann

* 1855

† 1916

Die erste Frau, die in Deutschland das medizinische Staatsexamen ablegte

Hope Bridges Adams Lehmann ist kaum bekannt: Als erste Ärztin Deutschlands gilt Dorothea Erxleben, die sich durch praktische Tätigkeit und im Selbststudium ihr medizinisches Wissen aneignete und mit königlicher Sondererlaubnis 1754 in Halle extern promoviert wurde. Die ersten im modernen Sinn universitär ausgebildeten und in Deutschland praktizierenden Ärztinnen waren Emilie Lehmann

und Franziska Tiburtius; beide hatten ihre akademische Ausbildung in der liberalen Schweiz absolviert. Bridges Adams schaffte es dagegen, 1880 – also vor fast genau 125 Jahren – in Leipzig und damit erstmals in Deutschland ein Staatsexamen ablegen zu dürfen. Danach dauerte es 22 Jahre, bis wieder eine Kandidatin zur medizinischen Abschlussprüfung zugelassen wurde; Bridges Adams' Zeugnis wurde im Übrigen erst 1904 nachträglich offiziell anerkannt. Wer war diese Frau?

Am 16. Dezember 1855 wurde Hope Bridges Adams in Hallifort bei London geboren. Sie war das jüngste Kind des weit gereisten Ingenieurs und Publizisten William Bridges Adams und seiner (dritten) Frau Ellen. Das Elternhaus war unkonventionell und eher gesellschaftskritisch eingestellt und könnte so den Boden für das spätere politische Engagement der jungen Ärztin bereitet haben. Als sich Hope im Herbst 1876 entschloss, in Leipzig Medizin zu studieren, war

neben ihr nur noch eine weitere Frau als Gasthörerin (ein anderer Status war nicht möglich) eingeschrieben: Marie von Oertel aus Odessa, die 1878 nach Bern wechselte.

Die Leipziger Medizinische Fakultät war in den 1870er Jahren dem Frauenstudium gegenüber durchaus aufgeschlossen und hatte im Gegensatz zum akademischen Senat und zum Kultusministerium Frauen sogar zur Immatrikulation zulassen wollen. Das formale Problem bestand jedoch darin, dass Mädchen kein Abitur vorweisen konnten, da Gymnasien den Knaben vorbehalten waren. Insbesondere die bei den Hörerinnen fehlenden Lateinkenntnisse wurden als Hinderungsgrund angeführt (gerade auch von den männlichen Kommilitonen, die auf die neue Konkurrenz nicht gut zu sprechen waren). Erst etwa 10 bis 15 Jahre später gab es vereinzelt externe Kurse und spezielle Prüfungen. 1893 wurde in Karlsruhe das erste Mädchengymnasium eröffnet; auch das Königliche Gymnasium in Dresden ließ nunmehr Abiturientinnen zu. Die reguläre Immatrikulation von Frauen führte Leipzig zum Sommersemester 1906 ein.

In ihrem „externen“ Status konnten die Medizinstudentinnen offiziell kein Physikum ablegen, die – vollständigen – Zeugnisse von Bridges Adams und von Oertel wurden daher nicht anerkannt. Das Vorücken in den klinischen Ausbildungsabschnitt mit dem Besuch der entsprechenden Vorlesungen wurde jedoch gestattet. Für das Praktikum in Gynäkologie und wohl auch in Chirurgie musste Bridges Adams allerdings nach Dresden ausweichen und erhielt ihre Ausbildung in der Königlichen Entbindungsanstalt und Frauenklinik bei Franz von Winckel, dem seinerzeit einzigen Klinikdirektor in Deutschland, der Frauen als Volontärinnen einstellte.

Das Staatsexamen blieb aber eine gewaltige Hürde. Nicht einmal die Intervention des britischen Konsuls und die Fürsprache der Kaiserin Augusta bewirkten seitens des Ministeriums eine Zulassung. Wenn Bridges Adams dennoch diese Prü-

fung ablegen durfte, dann verdankte sie dies allein der Kulanz der beteiligten Professoren, die sie in allen Fächern prüften und ihr ein Zeugnis ausstellten. Ihr Promotionsgesuch wurde jedoch abgelehnt, so dass schließlich auch sie nach Bern ausweichen musste, um den Doktorgrad zu erwerben (den sie allerdings bis 1904 in Deutschland nicht führen durfte). Ihre Studierenerinnerungen an Leipzig müssen aber durchaus positiv gewesen sein, denn 1881 verfasste sie für den ‚Lancet‘ einen Artikel über die gute, praxisnahe Mediziner- und Krankenschwisterausbildung in Deutschland.

Anfang 1882 heiratete Hope in Frankfurt a.M. ihren früheren Kommilitonen Dr. Otto Walther. Ohne Approbation und daher rechtlich „Kurfuschern“ gleichgestellt, praktizierte sie zunächst in dieser Stadt unter dem damals unüblichen Doppelnamen Adams Walther in einer Gemeinschaftspraxis mit ihrem Ehemann, ohne ihre eigenen Rezepte, Totenscheine usw. unterschreiben zu dürfen. Daneben fanden die Walthers als überzeugte Sozialdemokraten Zeit für politisches Engagement. Trotz polizeilicher Beobachtung und selbst als Hope nach der Geburt ihres zweiten Kindes an Tuberkulose erkrankte und die Familie aufs Land ziehen musste, war ihr Haus ein konspirativer Treffpunkt, wo z. B. auch Clara Zetkin, August Bebel und Wilhelm Liebknecht verkehrten. In diesem Kreis lernte Hope auch ihren späteren zweiten Mann, Dr. Carl Lehmann, kennen, den sie 1896 heiratete.

Im gleichen Jahr erschien Adams Lehmanns umfangreichstes Buch, ein über das Medizinische weit hinausgehender Gesundheitsratgeber für Frauen. Darin sowie in ihren zahlreichen sonstigen Schriften verband die Autorin Informationen zu Hygiene, Sexualität, Verhütung und Kinderpflege bis hin zu zuträglicher Kleidung (es ist die Zeit, in der viele Frauenrechtlerinnen gegen das Korsett vorgehen) mit gesellschaftlichen bzw. politischen Themen, wie Ehe und Familie, Armut und Ernährung, Arbeits- und Wohnbedingungen, Erziehung und Bildungs-

wesen, öffentliche Gesundheitsfürsorge und ärztliche Betreuung der Arbeiterschicht.

Die Lehmanns ließen sich in einer gemeinsamen Praxis als Ärzte in München nieder, allerdings erscheint Dr. Hope Adams Lehmann im Ärzteverzeichnis erst ab 1906, nachdem sie die deutsche Approbation erhalten hatte. Die Klientel bestand hauptsächlich aus ärmeren Patientinnen, die auch vielfach eine psychosoziale Betreuung benötigten. Das Ehepaar war weiterhin politisch aktiv und Mitglied in verschiedenen reformorientierten Zirkeln. Die engagierte Ärztin entwickelte beispielsweise ein Krankenhauskonzept, in dem die damals noch ganz unübliche Klinikentbindung sowie die professionelle Nachbetreuung eine wichtige Rolle bei der Erhaltung der Gesundheit von Frauen spielen sollten und in dem nicht zwischen Kassenpatientinnen und Selbstzahlern unterschieden würde. Auch an einem zweisprachigen Kindergarten und einem reformpädagogischen Schulprojekt waren die Lehmanns beteiligt, die sich auch den pazifistischen Kriegsgegnern anschlossen. In dieser Weise politisch suspekt und konkret durch ihren Einsatz für Geburtenkontrolle und für eine Liberalisierung des Abtreibungsrechts sowie wegen der gynäkologischen Betreuung ärmerer Frauen geriet Adams Lehmann 1914 in den Verdacht, illegale Schwangerschaftsabbrüche durchgeführt zu haben. Die Vorwürfe erwiesen sich als haltlos und das Verfahren wurde im August 1915 eingestellt. Zur psychischen und physischen Belastung durch den Prozess kam der plötzliche Tod ihres geliebten Mannes im April 1915, was zu einem körperlichen Zusammenbruch führte; Hope Adams Lehmann folgte ihm am 10. Oktober 1916.

Literatur bei der Verfasserin

Prof. Dr. Dr. Ortrun Riha
Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin
und der Naturwissenschaften
Augustusplatz 10 – 11, 04109 Leipzig